

## ISMN on Tour

Bettina von Seyfried



Die Entscheidung, das Panelmeeting 2008 in entferntere Gefilde dieser Erde zu legen, fiel bereits kurz nach der Gründung der Internationalen ISMN-Agentur i. J. 2006. Unser Vereinszweck sieht auch vor, die weltweite Vernetzung in andere Himmelsrichtungen nachhaltig auszubauen. So kamen wir anlässlich der Jahrestagung in Oslo 2007 Dr. Sauliah Salehs Wunsch umstandslos nach, im folgenden Jahr Südostasien ins Auge zu fassen.

Die geheimnisvolle Welt Asiens verbunden mit dem Wissen, dass dort markante Wissenslücken klaffen, es sozusagen ein Informationsloch zu stopfen gilt, unterstrich diese Entscheidung.

Es bedurfte einiger Recherchen, um für den Flug ein vernünftiges Verhältnis von Preis-Leistung-Aufwand aufzustöbern. Die zu erwartende Reisezeit lag bei 24 bis über 30 Stunden. Nach gründlicher Recherche auf Seiten der Reisenden und der Planung und Vorbereitung in Indonesien war zu Beginn des Jahres das Paket geschnürt. Die AGM der Internationalen ISMN-Agentur würde in Yogyakarta in Indonesien, somit auf der Insel Java, stattfinden. Nur einen Tag später war ein Kongress angesetzt, der ganz der ISMN und angrenzenden Themen gewidmet sein würde.

Wir machten uns startklar.

Das Team der Reisenden bestand aus dem Frontmann Hartmut Walravens, unserer agilen Managerin Carolin Unger, die beide ihre Ehepartner Christine und Ulf mitbrachten, und mir selbst, der Kassenwartin des Vereins.

Meine Reise begann am Nachmittag des 13. Juni, einem Freitag. Ein Omen, wie sich noch herausstellen sollte. Brav hatte ich die Tinkturen in den obligaten Plastikbeutel

gesteckt und den Rest der Beauty-Utensilien im Koffer verstaut. Ein mit einem Russischkurs geladener MP3-Player war bereit, mich durch langatmige Stunden des Wartens und Harrens zu begleiten. Etwas Lektüre, sehr viel Geduld und Sitzfleisch waren meine Reisebegleiter von Tegel über Amsterdam Non-Stopp bis Kuala Lumpur. Dort wechselte die Crew. Alle Reisenden mussten aussteigen, lange warten, wieder einmal durchleuchtet werden und am selben Terminal in das ebenfalls wartende Flugzeug einchecken. Nur einen ‚Hüpfer‘ entfernt, landete der Jumbo eine Stunde später in Jakarta. Im Tiefflug glitten wir über die ausgedehnte Stadt, über ein Meer kleiner Häuser außerhalb des Stadtzentrums. Die dunstige Sicht ließ die schwül-warme Luft erahnen. Erinnerungen wurden wach. 23 Jahre ist es her, dass ich das erste und letzte Mal in diesem Teil der Erde unterwegs war. Keine Zeit zum Tagträumen. Aussteigen, umsteigen, ja das Einreisen nach Indonesien stand an. Ich hatte aufgehört zu zählen, wie oft mein Handgepäck an diesem Tage durchleuchtet worden ist. Fröhlich lächelnd passierte ich den Passschalter. Dank Carolin Ungers Aufmerksamkeit hatte auch ich rechtzeitig vor Ort mein Visum besorgt.

Kurz nach 20 Uhr Ortszeit landete die Maschine auf dem Flughafen von Yogyakarta. Die warme und erstaunlich frische Abendluft begrüßte mich freundlich, wengleich nicht wirklich überschwänglich. Munter schritt ich in die Ankunftshalle, trat an das Förderband und erwartete mein Gepäck – vergeblich. Was kommen musste, war drehbuchgerecht passiert. Der Koffer hatte es nicht bis Yogyakarta geschafft. Hm! Und zu allem Überflus hatte ich gegen die Grundregel eines jeden Fluges verstoßen, ich hatte keine zweite Aufmachung bei mir. Lediglich eine mitfühlende Eingebung hatte dazu geführt, dass ich einige Essentials in die Handtasche gesteckt hatte – das war bis auf weiteres alles.

Am Ausgang wartete Ulf Dammann, der Ehemann von Carolin Unger. Der Bus zum Hotel war gerade abgefahren und würde uns in etwa einer Stunde abholen. Carolin und er waren seit über 30 Stunden unterwegs und entsprechend bettreif. Ich hatte erst 24 Stunden auf dem Buckel und fühlte mich fit und munter. Zum Müdessein hatte ich in diesem Moment eh’ keine Zeit. Es galt, den Verbleib meines Koffers zu eruieren. Klar, wie konnte ich auch so dumm sein, diesen in Jakarta nicht selbst an dem einen Flugzeug abzuholen, um ihn dann eigenhändig in das andere Flugzeug einzuchecken. Ich grübelte an diesem Sachverhalt herum. Im Fundbüro gleich neben dem Gepäckförderband wurde ich freundlich empfangen. ‚Bereits‘ der dritte Mitarbeiter konnte mir die einfache wie unbequeme Mitteilung machen: mit meinem Gepäck war für heute nicht mehr zu rechnen.

Nicht lange und der Hotel-Bus tauchte wieder auf und fuhr Ulf und mich durch das belebte, an diesem Abend ausgesprochen beschwingte Yogyakarta. Ein Jazzfestival wogte lautstark durch die Stadt. Die Menschenmassen auf der Strasse und der sehr starke Verkehr sogar am späteren Abend erinnerten mich daran, dass Java ja schon vor 23 Jahren der bevölkerungsreichste Teil dieser Erde war. 90 Millionen Menschen

zählte man damals. Wie sollte es anders sein, mittlerweile waren es noch viel mehr geworden. Auf dem gesamten Territorium Indonesiens leben derzeit etwa 230 Millionen Menschen, die meisten davon auf Java.

Wir erreichten das INNA GARUDA HOTEL nach etwa einer halben Stunde. Endlich waren wir angekommen und verschwanden ohne weitere Aufenthalte in unseren Zimmern.

Meines war prächtig mit moderner Ausstattung, großzügigem Badezimmer und Blick auf den Swimmingpool des Hotels. Wunderschön.

Erleichtert ließ ich mich aufs Bett fallen. Hier ließ es sich leben. Nicht lange und ich bemerkte, dass ich nicht alleine war. Es gab einen Mitbewohner. Ein scheuer Gecko sauste über den Fenstersims und bemühte sich, unbemerkt hinter dem Vorhang zu verschwinden. In den kommenden Tagen begegnete er mir noch häufiger. Der arme Gecko, dachte ich so bei mir, lebt so ganz alleine in diesem Zimmer. Ob er ausreichend Futter findet? Er soll ganz offensichtlich die Mücken schnappen, bevor diese mich erwischen, besonders die gefährlichen unter ihnen. Ich dachte daran, dem Tier Brosamen vom Frühstücksbuffet zu besorgen. Ich steigerte mich in die Lebenssituation dieser kleinen grünen Kreatur. Wie erleichtert war ich, als ich einem kleinen wuseligen Baby-Gecko begegnete. Wir sahen uns erstaunt an. Schnell war klar, dass ich keine bösen Absichten gegen das liebe Tier hegte und so witschte es weiter in seiner angepeilten Richtung. Auf dem Badewannenrand thronte der Papa, eine ehrfürchtige Erscheinung war dieser deutlich größer als Gecko Nr. 1. Vater-Mutter-Kind also bewohnten mit mir dieses Areal. Ich war beruhigt, für die Gecko-Familie und für mich. Alle anwesenden Mücken würden verspeist werden – dachte ich. Nur eine rutschte durch und hat zwei Mal kräftig zugestochen – glücklicherweise folgenlos.

Am folgenden Tag traf sich die Berliner Crew beim Frühstück. Alle waren wohlauf und gut angekommen, bis auf meinen Koffer. Die Nachfrage am Flughafen brachte die Wahrheit an den Tag. Mein Koffer hatte es noch nicht einmal in das Flugzeug Amsterdam-Jakarta geschafft. Tja, da stand ich nun, am Sonntag noch immer in meiner Aufmachung vom Freitag, die mir zwischenzeitlich auch als Schlafanzug gedient hatte. Bei allem Wohlwollen, so konnte das nicht bleiben. Wer konnte auch mit Sicherheit sagen, dass das Gepäckstück 24 Stunden später in Yogyakarta ankommen würde. Wie gut nur, dass ich das Gepäck beim Einchecken in Berlin nach Yogyakarta durchgecheckt hatte. Wer hätte es denn in Jakarta holen und erneut aufgeben sollen? Aber was, wenn es nun beim Umladen in Jakarta noch einmal verloren geht? Diverse Szenarien boten sich zum Grübeln an. Wurden derzeit nicht die verloren gegangenen Koffer aus London nach Italien transportiert und von dort ihrer Bestimmung zugeführt? Was wenn das nun mit Amsterdam auch so ist? Das kann dauern. Darauf wollte ich nicht warten.

Also – Einkaufen gehen.

Das musste nicht zweimal gesagt werden. Mittlerweile waren auch Berit Holth aus Norwegen und Dalia Smoriginiene aus Litauen eingetroffen. Christine Bell, Berit und ich zogen los.

Das Hotel lag an der Hauptgeschäftsstrasse der Stadt. Selten wird man Gelegenheit haben, derart viele fliegende Händler auf derart kleinem Raum zu erleben. Dazu gesellen sich die erstaunlichsten Mini-Läden. Auf Karren ziehen Indonesier bewegliche Essensausgaben hinter sich her, eine junge Dame fächelte beharrlich eine kleine Feuerstelle in einem Alu-Behältnis auf dem Fußweg und erhitzte leckere Grillstäbchen. Ein unachtsamer Fußgänger konnte schon mal in eine solche Kochstelle hineintreten. Rikscha reihte sich an Rikscha. Besonders niedlich waren dabei die Minipferchen (nicht etwa Ponys), erstaunlich schmal und zäh behaupteten diese sich zwischen all den Fahrrädern, Motorrollern, hochgetunten Motorrädern und vor allem den mit getönten Scheiben ausgestaffierten Off-Roadern.

Es brummte!

Wir bahnten uns unseren Weg durch die eh' schon schmale Gasse mit den hunderten von Händlern und kaufwilligen Einheimischen wie auch Touristen. Erst später erfuhren wir, dass Yogyakarta mittlerweile ein beliebtes Ausflugsziel für reisefreudige Indonesier geworden ist. Außer den vielen fliegenden Händlern gibt es an dieser Strasse auch fest installierte Läden. Wie wir feststellen konnten, ist es letztlich viel preisgünstiger, in einem echten Laden ohne Feilscherei zu kaufen, als sich in das Zahlenspiel der Glücksritter auf der Strasse einzulassen. Sei es drum – wenn man es nicht immer tun muss, macht es Spaß.

Es galt eine Aufmachung für mich zu finden. Mit meinen 1,78 m Körpergröße entspreche ich nicht dem Gardemaß einer durchschnittlichen Indonesierin. Wie gut aber, dass ich bei aller Größe und leider auch dem Gewicht, das sich in den Jahren angesammelt hatte, einen relativ schmalen Oberkörper habe. Ich glaube, die Hemdchen, die wir schließlich für mich fanden, sind schlicht Umstandsblusen. Davon kaufte ich – vier. Sehr niedlich wurde es in einem Kaufhaus. Christine hatte für sich eine Bluse entdeckt und feilschte mit der Verkäuferin. Ich beobachtete lässig an einen Pfeiler gelehnt das bunte Treiben in der überfüllten Eingangshalle. Auch hier gab es wieder zig fliegende Händler, die kunstvoll gearbeitete Batikstoffe mit modischen Schnitten und raffinierten Designerideen versehen anboten und unsere ganze Aufmerksamkeit absorbierten. Plötzlich spürte ich jemanden an meinem Hemd zupfen. Ich drehte mich um. Eine ältere kleine Indonesierin schaute mich lächelnd an. Sie zeigte mit dem rechten Daumen nach oben und zollte mir und meinem neuen Hemd auf diese Weise ihren Beifall. Bereitwillig drehte ich mich vor ihr hin und her, um ihr die ganze Pracht zu präsentieren. Sie strahlte mich an. Kein Fehlkauf offenbar. Meine Treter wurden kurzerhand durch Leder-Flip-Flops passend zum erdfarbenen Batikhemd ersetzt. Ich fühlte mich für unseren ersten offiziellen Einsatz am Abend gewappnet.

Wir waren im Sultanspalast eingeladen.



Uns erwartete ein Welcome Dinner mit einer Cultural Performance zu Ehren des am 17. Juni stattfindenden Kongresses. Der Dresscode verlangte ein langärmeliges Batik-Hemd. Meine Bluse war kurzärmelig, aber immerhin Batik. Die Runde der ISMN-Mitglieder und Teilnehmer des Panel Meetings waren mittlerweile eingetroffen und so sammelte sich die Gruppe in der Lobby des Hotels. Pünktlich um 18.30 fuhren unsere Limousinen vor. Off-Roader unterschiedlicher Renommier-Automarken mit getönten Scheiben standen uns an diesem und in den folgenden Tagen zur Verfügung. Wir glitten im Konvoi durch das nächtliche Yogyakarta und fuhren in den Palast ein. Empfangen von einem vielköpfigen Komitee war es insbesondere der Stellvertreter des Regenten der Region Yogyakarta Sri Sultan Hamengku Buwono X und dessen Hofstaat, der uns empfing und in einen nach allen Seiten hin offenen Prachtraum führte. Am Rande einer ausladenden Bühne war für uns eingedeckt worden.





Den hinteren Teil der Bühne beanspruchte ein riesiges Gamelan Orchester. Ich war nicht in der Lage, mir die Anzahl der dort aufgestellten kleinen, mittleren und größeren Gongs, Becken und sonstigen Instrumente vorzustellen. Das Orchester war sehr groß. Neben den Instrumentalisten gab es auch einen aus etwa zehn Sängerinnen bestehenden Chor. Nachdem offizielle Ansprachen und Dankesreden des Gastgebers, der ISMN und des Direktors der Indonesischen Nationalbibliothek gehalten worden waren, wurden wir zu unserem köstlichen indonesischen Abendessen mit verschiedenen volkstümlichen Tänzen ganz vorzüglich unterhalten. Bezaubernde grazile junge Damen, in die schönsten Batikstoffe gehüllt, glitten geschmeidig, wendig und höchst musikalisch über die Tanzfläche. Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei der überaus niedliche geradezu synkopenhafte Schlenker, den die Damen auszuführen hatten, um nach einer Drehung den Stoff des sie umhüllenden Rockes, der auf dem Boden hinter den Tänzerinnen her zu schleifen hat, wieder in seine Ausgangsposition zurück zu befördern. Begleitet von einer anmutigen Handbewegung und den teilweise gespreizten und in Teilen aneinander gelegten Fingern spürt man die innige Verschmelzung der unseren Ohren fremden indonesischen Musik, der Tänzerinnen und der fasziniert beteiligten Zuhörer.

Mehrere Begebenheiten der indonesischen Volkskunde wurden uns dargeboten, dramatisch gesteigert bis hin zu einem Hahnenkampf zweier Frauen um einen nicht anwesenden Mann. Ausdauernd, filigran und überaus farbenfroh in der Darstellung, den Kostümen und der nur scheinbar monotonen Musik waren wir sozusagen mit den Köstlichkeiten Yogyakartas abgefüllt. Wunderbar.

Lautlos wie wir gekommen waren, brachten uns die Luxusschlitten nach einem würdigen Abschied von Gastgeber und Hofstaat zurück ins Hotel. Welch ein Einstieg in eine ereignisreiche Woche, oder waren es zwei Wochen, vielleicht sogar drei? Das konnten wir schon nach wenigen Stunden vor Ort kaum mehr sagen. Die Schönheit des Ortes, der Ereignisse, Begegnungen und Erfahrungen hatten uns in einen Zustand der Zeitlosigkeit befördert.



Am Montag wurde es ernst. Bereits um acht Uhr morgens begann die Jahreshauptversammlung der Internationalen ISMN-Agentur. Es wurde ein sehr intensives Meeting mit ausführlichen Berichten vorgetragen von den anwesenden Mitgliedern der Agenturen z.B. in Norwegen, Indonesien und vor allem Australien.

Wir als Vorstand konnten sehr viel über die neue Situation der Agentur in Berlin berichten. Die Kasse war von den bestellten Kassenprüfern ausgiebig zur vollsten Zufriedenheit geprüft worden. Wir waren sehr zufrieden und sehen rosig in die Zukunft.

Da der avisierte Vortrag zum Thema ‚Musik in Indonesien‘ leider ausfallen musste, hatte unsere überaus agile Sauliah Saleh einen Ersatz organisiert. Wieder bestiegen wir die geheimnisvollen Limousinen und wurden zu einem Open-Air-Theater gefahren.

Das Amphitheater des ‚Ramayana Ballet Prambanan‘ nahm uns auf. Sozusagen zu Füßen der Tempelanlage, die im Hintergrund eine spektakuläre Kulisse abgab, entfaltete sich vor unseren Augen eine lebhaftere Aufführung der aus Indien kommenden Überlieferung der Geschichte ‚Ramayana‘.

Noch farbenfroher als am Abend zuvor im Sultanspalast entfaltete sich das Ränkespiel um Liebe und Macht, in deren Folge die treue *Sita* sich in das bereit stehende Feuer begibt, um dem geliebten *Rama* die Reinheit ihrer Gesinnung zu beweisen. Glücklicherweise hat der Gott des Feuers die tapfere Frau vor dem Schlimmsten bewahrt. Der Bräutigam ist geläutert und das liebende Paar fällt sich selig in die Arme und der Rest der Gefolgschaft gibt am Ende auch Ruhe. Sehr verkürzt war das die Rahmenhandlung für sehr viel Aktion auf der Bühne. Grölendes Gelächter klang von den Zuschauerbänken vor allem der jüngeren Besucher, wenn die kleinen bis ganz kleinen Akteure die hässlichen Raubauzen trickreich besiegten. Nicht ganz fit in der Grundhandlung und schon gar nicht in den Abwandlungen

derselben, hatte ich aber dennoch in der Summe aus Kulisse, Musik, Handlung und vor allem den tollen Kostümen meinen Spaß.

Der Tag des Kongresses brach an. Den ausgegebenen Tagungsunterlagen war zu entnehmen, dass sich 114 Personen für die Teilnahme angemeldet hatten. Das Hotel, das als ausgewiesenes Tagungshotel neben anderen parallel laufenden Veranstaltungen auch schon unser Panelmeeting am Tage zuvor beherbergt hatte, wies hinter dem Frühstücksraum einen sehr großen Raum, einen Saal, ja einen Festsaal auf, der mit eleganten Tischen und Stühlen bereit war, den Ansturm der Vortragenden und Gäste aufzunehmen. Ein mit Blumen umranktes festliches Podium, darüber ein Banner quer über die Wand gespannt, daneben Bilder der gegenwärtigen Regierungsoberen ebenfalls an dieser Wand prangend, abgerundet von einem eleganten Sprecherpult wurde dieses zu Hauptkulisse und Zentrum der Aufmerksamkeit an diesem Tage. Am Rande war ein üppiges Buffett aufgebaut, das zu den Kaffeepausen für die nötige Labsal sorgte. Ein Filmteam sichtete ich und diverse Fotografen – ‚unser‘ Kongress stellte ganz offensichtlich ein gesellschaftlich und inhaltlich relevantes Ereignis dar.

Zunächst trat eine Gruppe wunderschöner indonesischer Frauen auf, die das Seminar mit einem rituellen Tanz eröffneten. Der Direktor der Indonesischen Nationalbibliothek Herr Dady Rachmananta begrüßte alle Anwesenden und der stellvertretende Gouverneur, den wir ja schon aus dem Sultanspalast kannten, war auch gekommen und unterstrich den Akt der Eröffnung nunmehr mit einem unüberhörbaren Schlag auf einen imposanten Gong.



Überschrieben mit dem alle Welt verbindenden Slogan: ***„Music brings us global inspiration and unity in diversity of society, politics and culture“*** begann der

intellektuelle Teil der Veranstaltung mit dem Beitrag von Hartmut Walravens, der mittels einer Power Point Präsentation eine umfassende Darstellung der Anwendung der ISMN-Standardnummer gab.



Dann kam ich aufs Podium. Meine Aufgabe bestand darin, nun aus der Sicht der Nutzung weitere Argumente für die Verwendung der ISMN zu geben. Dabei legte ich den Schwerpunkt auf die sich aus den urheberrechtlichen Zusammenhängen der Nutzung von Musik ergebenden Themen, die in Deutschland derzeit sehr heftig diskutiert werden. Ich konnte bei dieser Gelegenheit die neu hinzugewonnenen

Argumente, die in großer Ausführlichkeit auf dem Bibliothekartag in Mannheim im Mai 2008 erörtert worden waren, gewinnbringend einbringen. Mir lag daran, den Referenten und anwesenden Kongressteilnehmern zu verdeutlichen, dass auch veröffentlichte Notenausgaben mittelbar an den Gewinnen, die durch das Produzieren und Vermarkten von Einspielungen zu erzielen sind, beteiligt werden. Nummernsysteme wie das der ISMN werden in diesem Bereich in Kürze Schlüsselfunktionen einnehmen. Die Vermarktung von Notenausgaben durch Übertragung von Notentexten in digitalisierter Form dem E-book entsprechend ist Realität.

Herr Prof. Dr. Triyono Bramantyo gab einen ausführlichen und sehr spezifischen Überblick über die Gesamtsituation des indonesischen Musikschaffens. Mit Frau Utiek Ruktiningsih als Direktorin von LOKANANTA, einer staatlichen Schallplattenfirma, und Herrn Indrato Budi Satryo, einem Juristen, der sich mit den für Indonesien spezifischen Urheberrechtsproblemen auskannte, war das Podium hochkarätig besetzt. Für uns kaum nachvollziehbar, gibt es in Indonesien bisher kein geltendes Urheberrechtsgesetz. Der Moderator Herr Ida Fajar Priyanto dirigierte eine sehr lebhaft Diskussionsrunde, die von den Podiumsmitgliedern ebenso kompetent gespeist wurde wie von den Herrschaften im Saal. Die Anregungen aus Deutschland wurden dabei dankbar aufgenommen. Es sei vor allem die klaffende Schere zwischen Armen und Reichen, die eine strikte Anwendung von Urheberrechtsregelungen praktisch unmöglich macht. Der durchschnittliche Indonesier verfügt über viel zu wenig Geld, um für eine CD einen Preis von 5–10 US \$ zu bezahlen. Der Schwarzmarkt blüht und die Regierung schaut weg. Das lebhaft, kommunikative und fruchtbare Seminar war viel zu schnell vorbei. Der Samen für weitere Begegnungen dieser Art wurde erfolgreich gelegt.

Und nun boten unsere Gastgeber uns noch die Gelegenheit zum Besuch des imposanten BOROBODUR-Tempels. Der bereits angebrochene Nachmittag ließ noch ausreichend Zeit, schnell aus den formellen Kleidern in Jeans und Schlappen zu springen, sich in die wiederum bereitgehaltenen Wagen zu werfen und sich auf den Weg ins Landesinnere zu begeben. Das Wetter war schön, die Sonne strahlte uns zu Ehren, wir waren glücklich und Java lag uns zu Füßen. Hoch erfreut fuhren wir los. Und dann – ausgerechnet der Wagen, in dem Hartmut und Christine Walravens und ich saßen, machte schlapp. Tock. Tock. Aus. Dem Fahrer gelang es durch langsames Rückwärtsrollen auf der glücklicherweise abschüssigen Strasse, den Wagen nach einer Weile wieder in Gang zu bringen. Aber es gab offenbar ein Problem, das ihn zum erneuten Anhalten zwang. Leider schaltete er den Wagen wieder ab – und aus war's. Dieses Mal dauerte es etwas länger. Es wurde telefoniert. Wir sahen uns, die wir bereits ein sehr gutes Stück außerhalb der Stadt waren, für die vor uns liegenden Stunden auf einen Ersatzwagen warten. Die Zeit rann durchs Stundenglas und uns davon. Die Sonne begann sich zu neigen. Horror – was wenn wir erst pünktlich zur

Schließung der Tempelanlage am Borobodur ankommen würden? Nicht auszudenken. Wir dachten auch lieber nicht daran und hofften auf ein Wunder und unterstützten unseren ratlosen Fahrer, so gut wir konnten. Es war allerdings ziemlich wenig, was wir da tun konnten. Irgendwie sprang der Wagen dann aber doch an. Wie, wollten wir gar nicht so genau wissen. Wir wollten nur endlich am Ziel sein und den Tempel genießen. Es wurde knapp, doch es gelang. Vorbei an einem Tross von Touristen durften wir durch einen VIP-Eingang gehen und standen nach dieser heftigen Erwartung nun fast schon unverhofft vor dem Koloss.

Wie hatte sich hier alles verändert. Meine Erinnerungen versuchten, die alten Bilder mit diesen neuen Eindrücken in Verbindung zu setzen. Wie war das vor 23 Jahren gewesen? Mit einem Bemo, voll besetzt mit Einheimischen, die sich samt Hühnern, Kindern und voll gestopften Einkaufskörben in diesem winzigen Fahrzeug zusammendrängten, war ich an diese vollkommen abgelegene Stelle gefahren. Als eine von bestenfalls zehn weiteren Touristen streifte ich durch das hohe Gras in Richtung Tempel. Fünf Indonesierinnen lungerten vor diesem herum und boten mir kleine Klappfächer zum Kauf an. Ich wollte keine kleinen Klappfächer, denn ich hatte diversen anderen Indonesierinnen bereits diverse kleine Klappfächer abgekauft. Die Frauen blieben hartnäckig an mir dran. Schließlich griff ich in meine Tasche und holte meine Ausbeute an Klappfächern hervor. Die jungen Frauen amüsierten sich von Herzen, als ich nun meinerseits begann, ihnen meine Klappfächer anzubieten. Niemand kaufte einen kleinen Klappfächer. Wir hatten viel zu lachen und ich machte mich auf den Weg auf den Tempel. So wie jetzt auch, umgeben von diversen Schulklassen und Busladungen weiterer Touristen, die zu einem guten Teil bereits im Abmarsch begriffen waren. Wir stiegen die unebenen Stufen hinauf tapfer von einer Ebene zur nächsten. Oben erwartete uns der Rest der Gruppe, der mittlerweile den Tempel und die Aussicht nach Herzenslust genossen hatte. Wir mussten schneller schauen und genießen. Und was gab es da alles zu sehen. Dieser Koloss, der erst vor einigen Jahrzehnten unter einer dicken Schicht Lava gefunden und sorgfältig ausgegraben und restauriert worden war, lag in seiner ganzen Würde und Heiligkeit gutmütig und irgendwie tiefsinnig in der platten Landschaft. Unter ungezählten ‚Hütchen‘ sitzen Buddha-Figuren und andere steinerne Wesen, die so behütet und beschützt ihren Dienst an der Welt tun. So geborgen wagten wir den Blick in die Weite der Insel und sahen diverse leicht schmauchende Vulkane in der unmittelbaren Umgebung liegen. Die sich um diese herum ausdehnende Landschaft in ihrem saftigen Grün, mit tropischen Gewächsen und zwischen diesen versteckt liegenden Hütten, Häuschen und Anwesen, war von berückender Schönheit. Welch ein Glück, dass dieser Besuch möglich war. Egal wie kurz geraten, war dieser Abstecher ein kolossaler Gewinn. Kaum angekommen drohte uns Zuspätkommern bereits wieder der Abmarsch. Bis zur letzten Minute konnten wir diesen hinausschieben. Aufgehalten vor allem auch von vielen noch sehr jungen Leuten, deren Spaß darin bestand, mit einem von uns aufs Foto zu kommen. Die meisten wollten mit Carolin fotografiert werden. Recht so!

Wir arbeiteten uns zum Eingang durch, umlagert von vielen der Kleinanbieter auf dem schier unübersehbaren Andenkenmarkt, der sich vor den Toren des Tempels etabliert hatte. Was wurde einem da alles angeboten. Die Verkäufer verharren nicht etwa in ihren Verkaufsbuden – nein, sie schwärmten über das gesamte Areal aus, um kaufwillige Touristen abzufangen und einen guten Deal zu machen. Auf dem langen Weg zurück zu unseren Limousinen wurde ich verfolgt von mehreren Anbietern, die mir buchstäblich auf den Fersen saßen und geradezu verzweifelt versuchten mir Mini-Fahrräder, Salatbestecke und was weiß ich zu verkaufen. Ich blieb standhaft. Es war auch nicht mehr nett, es war zu viel des Guten. Wir flüchteten in die Wagen und machten uns auf den Heimweg. Auf halber Strecke, ich bewunderte gerade einen knallbunten Hahn, der stolz des Weges schritt, als sich unmittelbar vor uns ein weiterer Tempel auftat. Die Touristen waren bereits aufgebrochen, nur noch wenige Verkaufsstände waren offen. Doch die verbliebenen Indonesierinnen standen in der Intensität des Anpreisens und Verlockens denen, die wir gerade erfolgreich abgehängt hatten, in nichts nach. Sehr niedliche junge Frauen klebten förmlich an mir, um nun endlich den aus Horn gefertigten Löffel an mich los zu werden, ein Hemdchen oder Täschen, je nach dem. Keiner von uns kaufte etwas ein, es war einfach zu intensiv, ein Zwang zum Kauf, ein Druck, der nur noch unangenehm ist. Zum guten Schluss krochen einige der jungen Frauen uns fast noch ins Auto hinterher. Wohl fühlte ich mich nicht dabei. Aber wie kann ich mit einigen Andenken das Problem der Überbevölkerung und Unterbeschäftigung auf dieser Insel lösen helfen?



Wir kletterten auf und in diesem Falle in den Tempel. Konnte man am Borobodur nur auf dem Tempel herumlaufen, gab es hier bei dem für uns namenlosen Tempel einen kleinen Innenraum, in dem ein riesengroßer Buddha wohnte. Als habe er schon auf uns gewartet, erleuchtete sich langsam sein Gesicht. Von unsichtbarer

Hand wurde eine kleine Lampe angedreht, die es uns ermöglichte, schließlich auch in die sanften Gesichtszüge des Ehrfurcht gebietenden Kolosses zu blicken. Beeindruckend. Von dort oben hatte man einen prima Blick in die unmittelbare Umgebung. Verträumt beobachteten wir einige Dorfjungs beim Fußballspiel, vertieften uns in den Anblick der ausladenden und teilweise mit tief hängenden Ästen versehenen offenbar uralten Bäume auf diesem Gelände. Die Seele konnte baumeln und sich etwas ausschnafen, nach all den vielen und sehr unterschiedlichen Eindrücken des Tages.

Wie zutiefst befriedigte ausgetobte Kinder, die vom Kinderspielplatz nach Hause kommen, ließen wir uns bereitwillig zurück ins Hotel chauffieren. Dort wartete das Abendessen auf uns. Ein leckeres Bier in einer Kneipe um die Ecke rundete diesen Tag in seiner Vollkommenheit ab.

Schon früh am nächsten Morgen ging es weiter. Um 8 Uhr schon wollten wir rechtzeitig vor dem großen Ansturm der Touristen aus aller Welt im Sultanspalast sein. Nun nicht mehr als offizielle Gäste zu einem Abendessen, sondern ebenfalls im Gewande der Touristen, um die ganze kaiserliche Pracht vor Ort zu bestaunen. Trotz der frühen Stunde waren schon diverse Busse angekommen und es tummelten sich hunderte von Menschen auf dem Vorplatz des Palastes. Eine gewitzte und offensichtlich voll emanzipierte junge Frau führte uns über den Innenhof des Palastes, vorbei an unzähligen kleinen Häuschen, die alle ganz spezielle Aufgaben im Getriebe des kaiserlichen Lebens zu erfüllen hatten. Vorbei vor allem an offenen Räumen, die je nach Lage der Dinge an allen vier Seiten mit Rollos versehen waren und entsprechende intime Stimmung verbreiten konnten, sobald diese heruntergelassen worden waren. Prachtvolle Möbel und Gebrauchsgegenstände, stolz ausgestellt in kolonial anmutenden Vitrinen, erzählten von dem weltoffenen Leben der hier residierenden Familie. Erst am just vergangenen Wochenende hatte eine der vier Töchter des Kaisers prunkvoll geheiratet. Nun wurde unsere junge Begleiterin zu einer kompetenten Hofberichterstatteerin und breitete uns alles Wissenswerte in detail vor uns aus. Der Sultan muss sehr nett sein, sehr beliebt und bisher und wohl auch definitiv ohne männlichen Erben. Ob es nun eine Änderung der bisher geltenden Thronfolge geben wird?

Es war schon erstaunlich zu erfahren, dass ein reifender Kronprinz in einem eigens dafür vorgesehenen Raum samt Gamelan-Orchester seine Initiation durchläuft und von da an sein eigenes Leben innerhalb des Hofes zu führen hat. Taufräume, Hochzeitsräume, Häuser für die erwachsenen Töchter des Sultans, und so ging es in einem fort. Eines mochte man unserer jungen Begleiterin sehr wohl abnehmen, dass die Indonesierinnen ihrer Generation ein sehr selbstbewusstes Weltbild vertreten und ihre Anliegen ungeschminkt einbringen. Sehr gut.



Unser nächster Termin fand im ISI (Institut Seni Indonesia), dem Musikinstitut von Prof. Dr. Triyono Bramantuyo statt. Auch hier wurden wir höflich, zuvorkommend und mit einigem Aufwand empfangen. Bei dieser Gelegenheit eröffnete er uns zu unserer größten Freude, dass er der ISMN nun nicht mehr ablehnend gegenüberstehe, sondern ganz im Gegenteil ein Projekt in Planung ist, alle indonesische Musik in Noten ‚zu gießen‘ und mit der ISMN zu versehen. Welch ein Erfolg unseres kurzen, aber intensiven Wirkens auf der nur einen Tag zurückliegenden Konferenz!! Im Anschluss an diese freudige Eröffnung gab er uns Einblicke in das Ausbildungsinstitut, das sich auf unterschiedlichen Ebenen mit traditioneller Musik, neuerer Musik, unterschiedlichen Tanzausbildungen und weiteren Einzelaspekten der indonesischen Kultur befasst.



Nach einem kleinen Snack wurden wir in das Auditorium der Schule geführt, wo es wiederum eine offizielle Begrüßung weiterer führender Mitarbeiter des Hauses und den Austausch von Geschenken gab. Es folgten sehr aussagefähige und beeindruckende Aufführungen unterschiedlicher Themenbereiche der Ausbildungsskala des Hauses durch Studenten desselben. Dabei waren besonders die ausdrucksstarken Bewegungen, Gesten und in Tanz umgesetzten Emotionen einer Gruppe junger Männer hervorzuheben. Sehr aufregend wurde es, als auch aus dem Bereich Neuer Musik eine Erstaufführung folgte, die ebenfalls von Tänzern interpretiert und erstaunlich modern ausgeführt wurde. Welch ein vielfältiges musikalisches und gestalterisches Spektrum des indonesischen Musiklebens wurde uns da im Abstand von nur wenigen Stunden geboten. Tief beeindruckt und beschenkt mit einer niedlichen javanesischen Tänzerinnen-Figur, die sicherlich bei jedem der Teilnehmer einen Ehrenplatz auf dem Regal, in einer Vitrine oder auf dem Schreibtisch gefunden haben wird. Gefüllt von so viel Wohlklang und Ästhetik feierten wir einen freundschaftlichen Abschied mit dem Versprechen, den Kontakt auf alle Fälle aufrecht zu erhalten. Die eleganten Off-Roader nahmen uns wiederum auf und mit elegantem Schwung glitten wir weiter auf unserem Weg, dem nächsten Programmpunkt entgegen.

Nun sollten wir noch mehr von den edlen Produktionen des Landes kennen lernen. Zunächst gelangten wir zu einem Markt, der sich in Ruhe und Würde an einem abgelegenen Platz ausdehnte. Die Mittagshitze lag schwer über diesem Areal. Gemessenen Schrittes zogen wir von Verkaufsstand zu Verkaufsstand und erwarben hier und da Dieses und Jenes. Immerhin waren ab jetzt die Gedanken wieder bei der nahenden Abreise und dem ein oder anderen Geschenk an sich selbst oder an die, die wir zuhause zurück gelassen hatten. Nach einiger Zeit wurden wir an einen zweiten Ort gefahren. An einer befahrenen Landstrasse befanden sich verschiedene Läden mit etwas üppigeren Angeboten. Da wir mit dem Flieger gekommen waren, verboten sich Einkäufe ab einer gewissen Größe von alleine. Jeder von uns hat etwas Schönes gefunden. Gegen Abend traten wir die Heimreise in Richtung Hotel an. Bereits beim Abendessen und später dann auf dem Weg zu unserer kleinen Kneipe fielen mir derart viele Geburtstage ein, die in den kommenden Wochen auf mich zu kommen würden, dass ich noch mehrere Male in unserer Hauptstrasse vor dem Hotel unterwegs war, um dieses und jenes Geschenk zu finden und mit reicher Ausbeute für vergleichsweise geringes Geld wohl präpariert nach Hause fliegen konnte.

Am folgenden Morgen begann die Gruppe auszuhöhlen. Der Abschiedssinfonie gleich fuhren halbstündlich die Teilnehmer der Tagung in Richtung Flughafen ab, um sich zurück in die Weiten der restlichen Welt auf zu machen. Nur einige flogen weiter nach Bali, um sich den wohlverdienten ‚Absacker‘ zu gönnen, sich in die Fluten des Indischen Ozeans zu werfen und der sagenhaften Pflege der Balinesen zu empfehlen. Ich gehörte zu den Zurückfliegern. Schon warteten die nächsten

Abenteuer auf mich, die allerdings nichts mehr mit Indonesien zu tun haben würden. Die Rückreise verlief unspektakulär, das Gepäck kam gleichzeitig mit mir in Berlin an. Unglaublich, dass alles das in nur einer Woche stattgefunden hat. Ich werde noch lange davon zehren.